

Der reiche Kommentar (105-454) bringt nicht nur eher elementare Erläuterungen für „*a wider readership*“ (V), an das sich M.s Ausgabe (auch) richtet (z. B. 115 zu *Propontis*, 262 zu *praecones*, 285 zu *Tyros* etc.), sondern zeichnet sich zudem durch manch feine Interpretation und Detailbeobachtung aus (z. B. 213 zur *διαβολή*, 243 zu *reus*, 369 zur Verflechtung von Inhalt und Rhetorik usw.). Ferner wird jeder inhaltlich zusammenhängende Abschnitt eingeleitet durch eine Synopse seiner Hauptaspekte sowie Ciceros dabei bzw. dafür angewandter rhetorischer Strategie, wobei M. das Blickfeld zunehmend verengt (als ein Beispiel sei die Sektion zu *leg. agr. 1.1-26 > 1.1-13 > 1.1* genannt), um in ihren Erläuterungen vom großen Zusammenhang immer weiter zu den individuellen Details jedes einzelnen Redeparagraphen vorzustoßen.

Das Buch schließt mit *indices nominum et rerum*, jedoch trägt leider vor allem der ziemlich magere Sachindex der Fülle der Erklärungen in M.s Kommentar nicht entfernt Rechnung. Doch finden sich zum Glück im Anschluss daran noch einige leere Seiten, so dass jeder Benutzer seine eigenen ergänzenden Einträge vornehmen mag (zu Stilfiguren und zur argumentativen Technik: 125, 126, 328, 391, 408, 424 etc., zum Stichpunkt „*character assassination*“: 121, zu Klauseln/Prosarhythmus: 124, 294, 381, 454 etc., zu Varianten in der Ablativendung eines Substantivs: 261, zu textkritischen Aspekten: 212, 280, 341, 406, 417 etc. sowie zu vielem anderen mehr).

Druckfehler sind dem Rezensenten nicht aufgefallen, und die Ausstattung im schwarzen Hardcover mit Schutzumschlag ist von der gewohnten Oxford-Qualität – allerdings mit ca. 130 Euro nicht gerade günstig. Für die Arbeit in der Schule sei Interessierten deshalb neben M.s Gesamtkommentar hier noch die oben bereits erwähnte kommentierte Auswahlausgabe von

M. Keßler / J. Eyraimer (Bamberg 1989) sowie der von einer Bielefelder Studierendengruppe unter der Ägide von U. Walter kürzlich (2013) online gestellte Teilkommentar mit ausführlicher Einleitung und Appendices ans Herz gelegt.

Doch zurück zu M.s Ausgabe, deren Besprechung abschließend nur positiv ausfallen kann: (Alt-)Philologen und Historiker sowie Forscher benachbarter Disziplinen dürfen M. dankbar sein für ihren exzellenten Beitrag zum in jüngerer Zeit erfreulicherweise (wieder) anwachsenden Corpus von Kommentaren zu Ciceros Reden. M.s opus wird seine Benutzer instandsetzen, die Tullianischen Reden *De lege agraria* besser und tiefgreifender zu verstehen als bisher.

MARC STEINMANN

*Bastian Reitze: Der Chor in den Tragödien des Sophokles. Person, Reflexion, Dramaturgie (Drama. Studien zum antiken Drama und zu seiner Rezeption, hg. Von B. Zimmermann. Neue Serie, Bd. 20), Tübingen 2017, 795 S., EUR 98,- (ISBN 978-3-8233-8095-5).*

Bastian Reitze (R) hat die Ergebnisse seiner umfangreichen Untersuchungen „Der Chor in den Tragödien des Sophokles. Person, Reflexion, Dramaturgie“ 2015 an der Johannes Gutenberg-Universität dem Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften als Dissertation vorgelegt. Geringfügig überarbeitet ist diese mit demselben Titel 2017 in der Reihe „Drama. Studien zum antiken Drama und zu seiner Rezeption“ erschienen.

Ein solches Thema im Rahmen eines Promotionsvorhabens zu bearbeiten, muss als ein mutiges Unterfangen bezeichnet werden. Die griechische Tragödie, ihre großen Repräsentanten und insbesondere Sophokles als der

wohl wirkmächtigste, jedenfalls im öffentlichen Bewusstsein präsenteste unter ihnen, haben durch die Jahrhunderte eine stete und breite Rezeption erfahren und sind Gegenstand einer geradezu überbordenden Forschungsgeschichte bzw. -literatur geworden. Nicht nur verlangt die notwendige Auseinandersetzung damit einen erheblichen Arbeitsaufwand, diese Ausgangslage macht es auch erforderlich, sehr präzise zu markieren und zu konturieren, worin der eigenen Beitrag und Gewinn der Dissertation gegenüber den bisherigen Forschungsergebnissen besteht. Dazu skizziert R. im Rahmen einer fast 70 (!) Seiten umfassenden Einleitung – und allein dieser Befund belegt die Größe der Aufgabe – wesentliche Interpretationsansätze zur Bestimmung des Chors und seiner Funktionen in der griechischen Tragödie. Zentraler Bezugspunkt ist ihm Kranz' Zugriff, den Chor als Person der Tragödie, als begleitendes, gliederndes und vertiefendes Element und als Sprachrohr des Dichters zu sehen (16-17). Bei aller Griffigkeit und Nützlichkeit als Orientierung wohne, wie auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Chores einschließlich des *performative turn* dokumentiere, solchen Kategorisierungen die Gefahr von Verallgemeinerungen inne, die den konkreten Texten und ihrer jeweiligen Komplexität im Einzelnen nicht immer gerecht würden. Dementsprechend intendiere seine Studie eine „vertiefte Fokussierung auf die Tragödie als dramatische Komposition“ (29), die Frage „nach den inneren Gesetzen einer Gattung, eines einzelnen Dramas“ (29). Anders als bei Aischylos und Euripides gebe es für die Chorlieder im Werk des Sophokles keine Gesamtschau mit einer Konzentration auf eine textnahe Interpretation. Nicht zuletzt diese Lücke zu füllen, ist somit ein wesentliches Anliegen des Buches.

Das begriffliche bzw. interpretatorische Instrumentarium wird i. W. in den Kapiteln III und IV der Einleitung vorgestellt. Die Spektren (I) „der tragische Chor als (kollektive) *dramatis persona*, (II) „Reflexionsstrategien“ und (III) „Dramaturgische Funktionalisierung“ stecken den Rahmen ab. Was die Reflexionsstrategien betrifft, nimmt R. eine Differenzierung vor, indem er die thematisch-begriffliche Reflexion gegen die imaginativ-visualisierende Reflexion abgrenzt, wobei erstere auf die Auseinandersetzung des Chors mit einem abstrakten Thema zielt, die zweite auf Veranschaulichung, Illustration, auf das Entwerfen eines möglichst plastischen Bildes, wobei R. den theoretischen (Extrem)Charakter betont, insofern die konkrete Realisierung diese niemals in Reinform präsentierten. Der Chor lenkt u. a. auch die Wahrnehmung und Aufmerksamkeit der Rezipienten, so dass dramaturgische Funktionalisierung die Steuerung des Tempos, den Wechsel beschleunigender und retardierender Partien, Elemente „zur Strukturierung des Dramas“ (57-58) als Fragegegenstände hat. Auch hier wird eine als Richtschnur dienende Unterscheidung vorgenommen. Die chorische Reflexion bzw. ihre beiden Grundformen können jeweils in der Form der Fokussierung und Kontextualisierung auftreten, wobei unter Fokussierung die punktgenaue Verortung eines Momentes der Handlung im dramatischen Kontext (59) verstanden wird, während durch Kontextualisierung die Einordnung in einen größeren Zusammenhang erfolge (61).

Vor diesem Hintergrund wird nun die Aufgabe der Studie definiert, nämlich „die „chorische Technik [...] des Sophokles eingehend zu beleuchten.“ (66) Dies bedeutet zugleich den klugen Verzicht auf den Versuch, eine Gesamtinterpretation bzw. Gesamtinterpretationen der einzelnen Tragödien vorlegen zu wollen. R.

akzentuiert dezidiert die Nähe seines Zugriffs zu den Forschungsergebnissen Spiras und Grubers, die eine einseitige Perspektive auf den *dramatis persona*-Ansatz, auf die dramaturgischen Aspekte oder den Gesichtspunkt der Performanz zu vermeiden sucht; insofern ist der Untertitel programmatisch.

Überlegungen zum Aufbau, zur Methodik und Einzelentscheidungen in der konkreten Durchführung, die hier nur knapp zu skizzieren Raum ist, wobei hinsichtlich der Fülle an methodischen Erwägungen auf das Buch selbst verwiesen werden muss, bereiten das Kernstück der Arbeit vor, die Interpretationen der chorischen Partien der sieben erhaltenen Tragödien des Sophokles, die entsprechend der Rollenidentitäten rubriziert werden: zunächst „Tragödien mit Chören wehrfähiger Männer“ (68), dann die Tragödien mit Frauen- und zuletzt diejenigen mit Greisenchören. (68)

Die Einzelinterpretationen umfassen fast 700 Seiten und können aufgrund dieser gewaltigen Stoffmenge hier nicht näher beleuchtet werden. Sie folgen durchweg demselben Grundschema. Den Anfang bilden eher kurz gehaltene Hinweise zum Inhalt insgesamt, zu den Personen des Stückes und zu Strukturen. Daran schließen sich – mit Schwerpunkt auf den chorischen Partien – die detaillierten und umfangreichen Interpretationen an, die R. selbst als werkimmanent, eher produktions- bzw.-werkästhetisch, bisweilen einer kommentierenden Auseinandersetzung ähnelnd charakterisiert. (67-68) Die abrundende Zusammenführung wiederholen nicht nur die Ergebnisse, sondern betrachten sie mit Blick auf die gesamte Tragödie. Den Analysen der Tragödien sind vergleichende Betrachtungen der entsprechend der gebildeten Gruppen einander zugehörigen Tragödien zwischengeschaltet.

Die Behandlung der sieben Tragödien mit der Schwerpunktsetzung auf den chorischen Partien fördert auf der Basis genauer Textbeobachtung eine Fülle vorwiegend an der Komposition und Dramaturgie interessierter, überzeugend gewonnener Ergebnisse zutage. In Anbetracht des Umfangs bisheriger Forschungsleistungen kann es nicht überraschen – es sei jedoch zumindest angemerkt –, dass diese nicht alle neu sind, etwa dass sich Sophokles' Werk durch Reichtum auf inhaltlicher, formaler und dramaturgischer Ebene auszeichne. Lediglich einen Überblick über die Ergebnisse zu geben, macht schon Beschränkung notwendig:

Der Chor fungiert demnach, zielgerichtet vom Dichter eingesetzt, als gliederndes Element; seine Reflexionen beleuchten „hinter- bzw. außerszenische Abläufe in der dramatischen Gegenwart oder der Vorgeschichte“ (767), wenn auch nicht in einem objektiven Sinne; sie charakterisieren die Protagonisten intensiv; der Chor transportiert tragische Ironie und ist auch ein Garant für die Geschlossenheit einer Tragödie – dies alles unter virtuoser und auch ökonomischer Handhabung des Autors, der sich souverän der Tradition bediene.

Hinsichtlich des mit Blick auf die drei Spektren vorgenommenen Vergleichs der jeweiligen Chorgruppen (Greise, Frauen, wehrfähige Männer) und den (Haupt)Helden bzw. (Haupt)Heldinnen formuliert R. nicht im Sinne einer rigiden Systematik, sondern von Tendenzen einen Vorschlag für ein chorisches Koordinatensystem. Zugeordnet werden den Greisenchören Loyalität zur Polis, begrifflich-thematische Reflexion und Kontextualisierung (771), den Chören wehrfähiger Männer existentielle Abhängigkeit von den (Haupt)Helden, die imaginierende Reflexion sowie Fokussierung (772), während die Frauenchöre gleichsam in

der Mitte angesiedelt werden. Diese Deutung schließe zudem die Auffassung des Chores als Sprachrohr des Dichters aus.

Insgesamt könne als wesentliches Ergebnis der Analyse der Vorrang des Poetischen (Orientierung des Dichters am darzustellenden Mythos) vor anderen, äußerlichen Erklärungsansätzen, z. B. der Biographie des Tragikers, postuliert werden.

Was den Versuch betrifft, abschließend das Wesen des Chors zu bestimmen, scheint R. bei aller Vorsicht der Begriff des Rahmens geeignet, der im Einzelnen durch sechs Aspekte näher gefasst werden könne: Es handelt sich um die entwicklungsgeschichtliche, institutionell-lebensweltliche, personell bzw. inhaltlich-motivische, emotionale, reflektierende und strukturell-dramaturgische Dimension des Chores. Es ist der Leserschaft überlassen zu beurteilen, ob es ganz geglückt ist, einerseits das Wesen des Chores als Rahmen zu definieren, andererseits Formulierungen zu wählen wie „dass der Chor [...] den jeweiligen personellen bzw. inhaltlich-motivischen Rahmen der einzelnen Tragödie umreißt.“ (780) oder „kommt es im Wesentlichen dem Chor zu, (4) das emotionale Spektrum der jeweiligen Tragödie zu umfassen“ (780) oder „Die chorischen Äußerungen spannen [...] den je eigenen Deutungsrahmen der Tragödien auf“ (780), insofern hier der Begriff des Rahmens nicht immer auf derselben logischen Ebene zu liegen scheint. Dies ändert indes nichts daran, dass R. in beeindruckender Systematisierung und Kategorisierung eine bemerkenswerte Gesamtdeutung des Chores bietet.

Vorgetragen in unaufdringlicher und präziser Diktion dokumentiert R.s Buch die Ausarbeitung eines höchst anspruchsvollen wissenschaftlichen Forschungsvorhabens und stellt eine beachtliche Forschungsleistung dar, die

zum Verständnis des Chors in den Tragödien des Sophokles wie auch zu diesen insgesamt beiträgt und es vertieft.

BURKARD CHWALEK

*Wolfgang Kubik, Antigone. Hingabe und Machtmissbrauch in der Tragödie des Sophokles. Cuxhaven: Neufeld Verlag 2018, 142 S., EUR 14,90 (ISBN 978-3862560899).*

Kubik legt in diesem Buch seine interessante persönliche Sicht der Antigone des Sophokles vor, indem er sie Szene für Szene referiert, kommentiert und zur Erklärung weitere Texte, meist Bibelzitate, heranzieht. Der Text ist in seiner klaren Ausdrucksweise gut lesbar.

Mir geht es im Folgenden mehr um die Ergänzung einiger Gesichtspunkte, die für Gräzisten selbstverständlich sind und für den unbefangenen Leser einiges zurechtrücken, als um eine kleinliche Einzelkritik.

Ein Vorbehalt meinerseits betrifft die Interpretation der Aristotelischen Tragödiendefinition und des Begriffs Katharsis. In der vorherrschenden Meinung bezieht sich diese mit Lust verbundenen Erleichterung auf den Zuschauer, der durch das Theaterspiel von Affekten befreit werde. Der Haken daran ist: Im ganzen Kontext ist nicht von Zuschauern die Rede. – Eine andere Auffassung, die m. E. mehr für sich hat, bezieht die Reinigung bzw. Bereinigung auf die Handlung des Theaterstücks selbst. Die tragische Hauptfigur muss schweres Leid, ja den Tod erdulden. Am Ende rehabilitiert sie der Dichter durch eine Art ausgleichende Gerechtigkeit. Dies trifft nicht nur auf die „Antigone“, sondern auch auf sehr viele andere attische Dramen zu.

Antigone entscheidet sich für die familiäre Pflicht des Totenkults und nimmt die Konsequenzen auf sich. Eine weitere wichtige Information betrifft die Bedeutung des Totenkults. Diese